



Wallstein Verlag

Wallstein Verlag GmbH • Geiststraße 11 • 37073 Göttingen
presse@wallstein-verlag.de • www.wallstein-verlag.de

Interview mit Luise Maier

Januar 2023

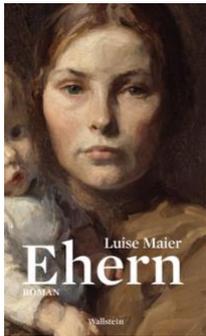
Geführt von: Charlotte Schade

© Wallstein Verlag GmbH

Kostenloser Abdruck nach Rücksprache erwünscht ab **22. Februar 2023**.

Kürzung von ganzen Frage-Antwort-Blöcken nach Absprache möglich.

Kontakt: Wallstein Verlag, Leo Eberhardt, leberhardt@wallstein-verlag.de.



Luise Maier, *Ehern*

Gebunden, Schutzumschlag

168 Seiten

Erscheint am 22. Februar 2023

22,- € (D); 22,70 € (A)

ISBN 978-3-8353-5403-6

Auch als E-Book erhältlich

1) Worum geht es in Ihrem neuen Roman *Ehern*?

Luise Maier: Ui, nicht leicht, den eigenen Roman, an dem man jahrelang sitzt, zusammenzufassen. Es geht um Aufarbeitung, Prägungen, Liebesfähigkeit ... die Ich-Erzählerin sieht sich in ihrer beginnenden Liebesbeziehung zu Antoine mit sich selbst konfrontiert und fängt an, sich, ihre Verhaltensmuster und ihren familiären Background verstehen zu wollen. Sie begibt sich auf die Suche nach den blinden Flecken in der Familiengeschichte mütterlicherseits und kommt da so einigem auf die Spur, wo sie Parallelitäten zu ihren eigenen Ängsten erkennt, unter deren Einfluss sie zwar stand, aber die sie nicht deuten konnte.

2) Gibt es da auch Parallelen zu Ihrer eigenen Familiengeschichte?

Ja, die gibt es.

3) Was ist das Interessanteste, das Sie im Zuge Ihrer Recherche über transgenerationale Traumatisierung gelernt haben?

Ich glaube, die transgenerationale Traumatisierung kann man nicht auf einen interessanten Punkt reduzieren – dafür ist sie viel zu komplex und vielschichtig. Aber was ich – unter anderem – gelernt habe, ist, dass Traumata nicht über das Reden darüber gelöst werden können, sondern eigentlich nur über den Körper. Dass dieser Fakt, trotz des Wissens darum, gesellschaftlich immer noch nicht richtig anerkannt ist. Dass das Lösen von Traumatisierungen wahnsinnig viel Energie und Kraft freisetzt. Dass es auch Kraft braucht. Und Menschen um einen herum, die mitgehen können. Dass genau das wiederum die Herausforderung, wenn nicht Unmöglichkeit darstellt, ein kollektives Trauma zu lösen, wie beispielsweise in Deutschland, wo wir wohl in jeder Familie Traumatisierungen vorfinden können.



- 4) Was, würden Sie sagen, ist für die Mutter-Kind-Beziehung besonders prägend?**
Wahrscheinlich ist für jede erziehende Person wichtig, sich selbst gut zu kennen und reflektieren zu können, um ein Kind mit einem stabilen und gesunden Selbstbewusstsein groß werden lassen zu können. Wichtig ist das Eingeständnis, dass keine erziehende Person fehlerfrei ist (zum Glück!) – im Gegenteil: dass sie ihre Fehler und Kapazitäten kennt und kommunizieren kann, um Grenzen zu ziehen. Dass sie sich entschuldigen und Eigenverantwortung übernehmen kann. Dass sie dem Kind Selbstliebe vorlebt und dass sie die Fähigkeit hat, sich und anderen zu verzeihen.
- 5) Auch die Handlung Ihres Debütromans *Dass wir uns haben*, der 2017 im Wallstein Verlag erschien, kreist um eine Familiengeschichte, um Familiendynamiken und -traumata. Was fasziniert Sie an diesen Themen?**
Im Fall von *Dass wir uns haben* und *Ehern* waren es wahrscheinlich schon erst einmal die eigenen blinden Flecken in Bezug auf meine familiäre Herkunft, die ich verstehen wollte. Ich habe mich auf die Suche gemacht und aus dieser Suche sind Texte entstanden, die sich zu einem Roman zusammenfügen lassen. Generell sind Familien wohl ein dankbarer Romanstoff: Da gibt es so viele verschiedene Persönlichkeiten, Motive, Dynamiken und individuelle Schicksale – das unter die Lupe zu nehmen, finde ich sehr interessant und es kann auch wahnsinnig viel Spaß machen und Ordnung schaffen.
- 6) Hat sich der Schreibprozess bei *Ehern* sehr von dem Ihres Debüts unterschieden?**
Ja, sehr. Das Debüt habe ich, rückblickend, sehr behütet geschrieben, begleitet durch meine Mentorin am Institut, die gefühlt immer da war und dadurch längst mehr als meine Mentorin. Dann, beim zweiten Buch, war ich plötzlich auf mich allein gestellt. Ich hatte keine regelmäßigen Mentorate mehr, keine Kurse, in denen Texte und das Schreiben diskutiert wurden, war nicht mehr so selbstverständlich umgeben von Menschen, die auch schreiben und ihre Krisen damit hatten. Das hat mich ziemlich gefordert; ich war eine Zeit lang auch ziemlich verloren und musste mir da selbst Strategien aneignen. So hat es mir aber, glaube ich, langfristig einen Selbstbewusstseinsschub gegeben, weil ich gesehen habe: Hey, ich kann das – auch ohne den begleitenden Rahmen des Studiums. Das hatte gleichzeitig etwas Bängstigendes und Befreiendes.
- 7) Inwiefern hat es Ihr Schaffen beeinflusst, dass Sie literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut studiert haben?**
Ich glaube, ich durfte einfach wahnsinnig viel lernen, unter anderem, mein eigenes Schreiben wertzuschätzen, zu legitimieren und zu professionalisieren. Ich habe gelernt, mir zu meinen eigenen Texten kritische Fragen zu stellen, zu versuchen, sie analytisch zu betrachten und einzuordnen (was natürlich nicht immer gelingt, und dann muss ich eine andere Person fragen). Dadurch, dass ich während des Studiums einmal einen ganzen, jahrlangen Schreibprozess an einem Roman erlebt habe (*Dass wir uns haben* ist ja quasi während meines Bachelorstudiums entstanden), habe ich gelernt, zu verstehen, wie ich ticke, was ich brauche, wie ich schreibe, worüber und warum. Darin unterstützt und begleitet zu werden, war eine nachhaltige Erfahrung für mich.
- 8) Wie würden Sie Ihren Schreibstil beschreiben?**
Ich glaube, ich schreibe in Fetzen. Sicher auch nicht sehr geradlinig. Vielleicht so, wie ich denke: mal hierhin, dann dorthin, dann dahin, dann sehe ich da eine Verknüpfung, dann bin ich ganz aufgeregt, dann tut sich wieder nichts, also fange ich wieder an, zu suchen. Ich liebe es, den Dingen wirklich auf den Grund zu gehen, tief zu graben, dann lange darüber nachzudenken, und im Anschluss daran das, worüber ich monatelang nachgedacht habe, in



komprimierter Form wiederzugeben. Dann bin ich unzufrieden, weil es nach so wenig aussieht, aber eigentlich steckt viel mehr dahinter als im ersten Moment sichtbar ist.

9) Der Roman ist in kleinere Erzählfragmente aufgebrochen, sodass ein Mosaik aus Erinnerung, Handlung und Träumen entsteht ...

Genau. Das entspringt zum einen wohl meinem non-linearen Schreibstil, zum anderen aber auch der Thematik: Um die Komplexität und Verschachtelungen der Beziehungen, Erlebnisse und Handlungen der Figuren beschreiben und über die Generationen miteinander verknüpfen zu können, hat sich diese Form am sinnvollsten angefühlt.

10) In welchen Situationen / an welchen Orten schreiben Sie am liebsten?

Ich kann mein Schreiben nicht gut kontrollieren. Ideal wäre natürlich: Ich bin früh aufgestanden, ich sitze in meinem Atelier, der Kaffee ist gekocht, die Mails beantwortet, das Handy auf stumm, und ich habe den ganzen Tag Zeit. Aber dann kommt meistens nichts. Ich werde eher inspiriert, wenn ich unterwegs bin, über Gespräche, über Dinge, die ich sehe oder erlebe. Früher habe ich viel in Notizbücher geschrieben, jetzt notiere ich oft in eine Notizen-App, oder ich klappe eben den Laptop auf und schreibe rasch meine Gedanken auf. Das kann im Zug sein oder in meiner Küche oder nachts um 2, wenn ich eigentlich schlafen möchte, aber der Text, der in mir aufsteigt, unbedingt geschrieben werden möchte.

11) Haben Sie literarische Vorbilder?

Oh ja, natürlich! Früher habe ich Herta Müller verschlungen, ich mag Siri Hustvedt und ihre Art, Geschichten aufzurollen und zu erzählen, Maggie Nelsons Denkbewegungen und die daraus resultierende Textform finde ich super. Aber ich entdecke immer wieder Neues, ich kann von vielem begeistert sein – wichtig ist, dass es mich berührt, mich auf neue Gedanken bringt und im besten Fall zum eigenen Schreiben anregt.

12) Neben dem Schreiben arbeiten Sie auch als bildende Künstlerin. Wie unterscheidet sich diese Arbeit von der als Autorin?

Das ist eine gute Frage, und zuerst wollte ich sagen: sehr stark, aber je länger ich darüber nachdenke, desto mehr Parallelen fallen mir ein. Ich lasse mich beim Malen wie beim Schreiben von inneren und äußeren Impulsen leiten, von Themen, die mich reizen, die ich ausloten und verstehen möchte. Im Malen wie im Schreiben arbeite ich seriell und bleibe längere Zeit an einem Thema dran. Ich arbeite in Phasen. Ich kann in einer Nacht 20, 30 Bilder malen, und dann über Monate nichts. Dazwischen denke ich viel nach, lese viel, spreche mit anderen darüber, dann male oder schreibe ich irgendwann wieder.

13) Arbeiten Sie schon an Ihrem nächsten Projekt oder müssen Ihre Leser:innen da noch etwas warten?

Das eine schließt das andere nicht aus: Auch von *Ehern* gab es bereits 2017 eine erste Version, dann hat sich der Text noch mehrere Male verändert, weil ich immer wieder auf neue Dinge gestoßen bin, denen ich nachgehen wollte. Außerdem bin ich wahnsinnig langsam. Aber ich möchte mir die Zeit ehrlich gesagt auch gönnen und mich nicht selbst unter Druck setzen. Also ja, ich habe ein neues Projekt angefangen, aber es wird ziemlich wahrscheinlich trotzdem wieder ein paar Jahre dauern, bis ich es fertigstellen werde.